

Chinas Kultur rückt näher

Das erste Konfuzius-Institut der Schweiz wird im Herbst 2010 in Genf eröffnet

China hat in den vergangenen Jahren grossen Wert sowohl auf die Verbreitung der chinesischen Sprache als auch der chinesischen Kultur gelegt. Heute ist das Konfuzius-Institut in 29 europäischen Ländern vertreten. Die 94 Niederlassungen des Instituts in Europa beschäftigen insgesamt 899 Lehrpersonen. 30 000 Studierende sind registriert. Die 2000 Kulturveranstaltungen des Konfuzius-Instituts haben 460 000 Besucher angelockt.

Konfuzius-Institute sind mittlerweile in allen grossen Städten im deutschsprachigen Raum zu finden: u.a. in Hamburg, Berlin, Düsseldorf, Frankfurt Nürnberg-Erlangen, Hannover, Leipzig, Trier, München, Wien.

Sprache und Kultur

Angebunden an die Universitäten der Städte, wie z.B. an die Freie Universität Berlin, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf oder die Universität Hamburg, bezeichnen sie sich selbst als «gemeinnützig organisierte Institution zur Förderung der Kenntnis chinesischer Sprache und Kultur im Ausland». Der Initiant und Partner ist die Beijing Foreign Studies University und das Office of Chinese Language Council International (Hanban) in Peking. Mit Eigenverantwortlichkeit und politischer Ungebundenheit wollen sie Dienstleister und Partner sein für alle, die sich aktiv mit der chinesischen Kultur und Sprache beschäftigen wollen.

An der Universität im belgischen Löwen fand vom 18. bis zum 20. Oktober 2009 eine Konferenz des

Konfuzius-Instituts in Europa statt. Rund 200 Mitarbeiter der Institute aus 20 europäischen Ländern diskutierten zusammen mit Vertretern von verschiedenen Hochschulen aus

Sprache sowie über die Verbreitung der chinesischen Kultur in Europa.

Weltweite Verbreitung

Xu Lin, die Leiterin des Büros für die internationale Verbreitung der chinesischen Sprache und Generaldirektorin des Konfuzius-Instituts, zeigte sich mit der Entwicklung ihres Bildungsinstituts in der jüngsten Vergangenheit sehr zufrieden: «Die Konfuzius-Institute sind eine Plattform für die Verbreitung der chinesischen Kultur. In den vergangenen fünf Jahren haben wir weltweit mehr als 280 Konfuzius-Institute in 87 Ländern errichtet. Dabei haben wir erkannt, dass nicht nur



«Strebe nicht danach,
ein Amt zu erlangen,
sondern des Amtes würdig
zu werden»

die chinesische Kultur kenntnis- und gedankenreich ist, sondern auch die Kultur anderer Länder.»

Der fortschrittliche Entwicklungsstand der Wirtschaft sowie das hohe Bildungsniveau in Europa seien gute Voraussetzungen für die Verbreitung der chinesischen Sprache und Kultur, glaubt Xu Lin.

In den nächsten Jahren will sie daher in Europa noch weitere Konfuzius-Institute errichten: «Wir werden in Zukunft noch mehr Wert auf unsere Lehrkräfte legen. In

China sowie mit Mitarbeitern des Büros für die internationale Verbreitung der chinesischen Sprache (Hanban) über Methoden des Lehrens und Lernens der chinesischen

Werkbank der Welt

Frank Sieren über das Verhältnis Europas zu China

Der Autor, Dokumentarfilmer und Korrespondent der deutschen ZEIT, Frank Sieren, war am 12.10.2009 zu Besuch am China-Forum in Basel. Seit 15 Jahren lebt Sieren in China und begleitet das rasante Wachstum im Reich der Mitte.

Frank Sieren brachte vor rund 200 Zuhörern die geopolitische Machtverschiebung Richtung Osten geschickt mit historischen Ereignissen der letzten 300 Jahre in Europa in Zusammenhang: Mit dem Untergang der mächtigen Wirtschaftsmetropole Venedig, mit der Machtverschiebung vom Adel zum Bürgertum in Deutschland oder dem langsamen Verfall des British Empire. Die Zeit, als Europa und später Amerika die politischen und wirtschaftlichen Spielregeln bestimmten, neigt sich laut Sieren langsam dem Ende zu.

Ereignisse und Krisen managen

China zeichnet sich mit seinem riesigen Exportvolumen aber nicht nur als Wirtschaftsmacht und «Werk-

bank» der Welt aus. Die chinesische Führung zeigte in den letzten zwölf Monaten, dass sie fähig ist, Grossereignisse und Krisen zu managen: In Peking fanden die Olympischen Spiele statt, in Tibet und Xinjiang kam es zu blutigen Aufständen, und in Sichuan begrub die bebende Erde knapp 100 000 Menschen unter sich. China steht trotz dieser Ereignisse und trotz der globalen Finanzkrise weit besser da als manch andere der führenden Volkswirtschaften.

China nicht unterschätzen

Unsere einseitige Betrachtung der Negativschlagzeilen zu China (Beispiel Menschenrechtsprobleme) in den Medien, eine immer noch weitgehende Unkenntnis der Kultur und



Foto: Daniel Kobell

Werte der chinesischen Gesellschaft in Europa und der dynamischen Veränderungsprozesse in Asien und unsere lokalpolitischen Kleinkriege drohen laut Sieren Europa in die globale Bedeutungslosigkeit abgleiten zu lassen. So empfahl Sieren, die Konkurrenz lieber zu überschätzen und sich zu freuen, wenn es besser kommt – statt immer nur auf die Schwächen Chinas hinzuweisen und am Schluss durch dessen Stärken verdrängt zu werden.

Reto Stern/Christian Walsoe

75 Millionen Besucher erwartet

Das Grossereignis Weltausstellung Shanghai kündigt sich an – Wer kommt mit?

Am 24. November informierten die Verantwortlichen für die Weltausstellung 2010 im überfüllten Saal des Zunfthauses zum Rüden über den Schweizer Auftritt an diesem Grossereignis. In Anwesenheit von Generalkonsul Li Xiaosi aus Zürich und Botschaftsrat Feng Haiyan aus Bern informierten Botschafter Uli Sigg als Berater, Botschafter Johannes Matyassy, der Direktor von Präsenz Schweiz, Manuel Salchli, der Projektleiter für den Auftritt in Shanghai, und Angela Wettstein von Pro Helvetia über die Details. Durch das Programm führte der Präsident

der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft, Thomas Wagner, der im Organisationskomitee das Sponsoring betreut.

Überzeugendes Konzept

An der Weltausstellung unter dem Motto «Better City – Better Life» werden zwischen dem 1. Mai und dem 31. Oktober 75 Millionen Besucher erwartet, gegen 400 000 im Tagesdurchschnitt und bis 800 000 an Spitzentagen. Es ist für die Schweiz eine anspruchsvolle Herausforderung, unter den 400 Pavillons von 198 Ländern sowie weiteren Organi-

sationen aufzufallen. Die Verantwortlichen legten ein überzeugendes, durchdachtes Konzept vor. Wir werden in der nächsten Nummer dieses Bulletins der Weltausstellung einen Schwerpunkt widmen. JB.

VIP mit Doris Leuthard

Bereits heute wollen wir die Sonderreise ankündigen, die unsere Gesellschaft an die Weltausstellung durchführt. Sie findet vom 7. bis zum 15. August 2010 statt. Der Flug ist direkt, mit Swiss. Am 12. August werden die Teilnehmer anlässlich des Tags der Schweiz in die VIP-Delegation von Bundespräsidentin Doris Leuthard integriert. Ein Abstecher nach Hangzhou ist vorgesehen, Verlängerungen und Flugupgradings sind möglich. Interessenten sollten sich – frühzeitig – an unser Vorstandsmitglied Gérald Béroud wenden: SinOptic – Services et études du monde chinois – www.sinoptic.ch. Avenue Juste-Olivier 2, CH-1006 Lausanne, Tel. +41 21 331 1580, Fax +41 21 331 1561.



Foto: Jürg Baumberger

Reiseland China / Destination la Chine / Destinazione Cina

Reiseland China. Das ist einer der Schwerpunkte dieser Nummer. Jahre- und jahrzehntelange Erfahrung im Reisen im grossen Land stehen hinter den drei Artikeln zum Thema. Der Tourismus in China hat sich entwickelt. Er ist professioneller geworden, die Qualität der Einrichtungen ist mit der in den 70er Jahren nicht zu vergleichen.

Zwar ist China für Anfänger immer noch am leichtesten über eine Gruppenreise an touristische Höhepunkte wie Peking, Xian, Shanghai, Kanton, Hongkong und dazwischen einen heiligen Berg wie den Huang-shan oder den Emei zu erschliessen. Aber es geht heute auch anders. Chinas Tourismus hat sich diversifiziert, er hat sich zugleich be- und entschleunigt.

Das Reiseland China ist geprägt von einem stark wachsenden Binnentourismus. Die Chinesen von heute haben mehr Geld, und sie geben es gerne für Reisen im eigenen Land aus. Der chinesische Tourismus ist vielerorts laut und hektisch, eine Massenveranstaltung. Besucher der Bilderhöhlen an der Seidenstrasse oder der Grossen Mauer können ein Lied davon singen. Aber es ist auch ein gutes Gefühl, China inmitten von Chinesen erleben zu können und nicht nur im exklusiven Umfeld von Ausländern, exklusiv in jeder Beziehung.

Daneben ist es aber heute auch gut möglich, China individuell, in kleinen Gruppen oder auf eigene Faust zu erleben. Kleine und auch lokale Veranstalter organisieren massgeschneiderte Reisen. Es ist lohnend, örtliche und zeitliche Schwerpunkte zu setzen, sich eine Stadt wie Peking oder eine Provinz wie Yunnan in Ruhe anzusehen. Diese Art des Reisens hat in China eben erst begonnen und eine grosse Zukunft.

La Chine: destination de voyage. C'est l'un des points forts de ce numéro. Des décennies d'expérience de voyage dans cet immense pays sont à la base des trois articles de ce dossier. Le tourisme en Chine s'est développé. Il est devenu plus professionnel. La qualité des infrastructures ne saurait être comparée avec celle des années 1970. Pour les débutants, la Chine reste encore le plus facilement accessible par un voyage en groupe vers des attractions touristiques telles que Beijing, Xi'an, Shanghai, Hong Kong, auxquelles se mêlent des montagnes sacrées, comme le Huangshan. Mais de nos jours, d'autres voies sont praticables. Le tourisme chinois s'est diversifié, s'est simultanément accéléré et détendu.

En tant que destination touristique, la Chine se caractérise par une forte croissance du tourisme intérieur. Les Chinois ont aujourd'hui plus d'argent, et ils le dépensent volontiers pour découvrir leur propre pays. En de nombreux endroits, le tourisme chinois est bruyant et trépidant, un événement de masse. Les visiteurs de grottes rupestres le long de la route de la soie ou de la Grande Muraille peuvent en parler. Mais c'est aussi une excellente chose de faire l'expérience de la Chine au milieu des Chinois et non pas seulement cerné d'étrangers, à l'exclusion de tout autre relation.

En outre, il est également tout à fait possible aujourd'hui de connaître la Chine individuellement, en petits groupes ou par soi-même. De petites entreprises locales organisent des excursions personnalisées. Il est judicieux de fixer des priorités de lieu et de temps pour visiter dans le calme une ville comme Beijing ou une province comme le Yunnan. Ce genre de voyages vient juste de démarrer en Chine et est promis à un grand avenir.

Jürg Baumberger

Destinazione Cina. Questo è uno dei temi principali di questo numero. L'esperienza di moltissimi anni di viaggio è alla base dei tre articoli su quest'argomento. Il turismo nella Repubblica Popolare di Cina si sta sviluppando rapidamente. Ha acquisito professionalità e la qualità delle infrastrutture non sono paragonabili a quelle degli anni 70.

Per una prima visita è consigliabile rivolgersi a un ufficio viaggi che organizza itinerari per gruppi con meta luoghi turistici come Pechino, Xian, Sciangai, Cantone e Hong Kong, includendo magari gite a luoghi sacri come i monti Huangshan ed Emei. Oggi, ci sono anche altre possibilità. Il turismo in Cina si sta variando, anche se contemporaneamente è in aumento.

Il paese adesso è dominato dal grande afflusso di turisti locali che hanno a disposizione mezzi finanziari che spendono volentieri per meglio conoscere il proprio paese. Talvolta i gruppi Cinesi sono piuttosto rumorosi e disorganizzati. Pertanto i turisti che hanno visitato le grotte di Mogao lungo la Via della Seta oppure la Grande Muraglia ne decantano le meraviglie. Nonostante tutto è piacevole soggiornare tra i Cinesi e di non circolare in un ambiente esclusivamente di stranieri, stranieri in ogni senso della parola.

Oggi giorno è possibile viaggiare in Cina da soli o in piccolo gruppo. Alcune agenzie viaggi Svizzere oppure di Hong Kong organizzano viaggi che soddisfano esigenze individuali. È importante pianificare il viaggio scegliendo le località da vedere come Pechino o una provincia come l'Yunnan dedicando il tempo necessario per visitarle con calma. L'arte di viaggiare in Cina è appena iniziata ed espanderà ancora di più in futuro.

Foto: Martin Zeller



Konfuzius-Institut Genf

Fortsetzung von Seite 1

Europa gibt es viele Sinologen, welche grosses Interesse an der Errichtung von Konfuzius-Instituten haben. Diese Institute sollen das neue Zentrum für die Sinologie sowie die Erforschung des modernen Chinas werden. Wir werden die Anzahl der Konfuzius-Institute in Europa weiter erhöhen. In den kommenden fünf Jahren stehen die Verbreitung der chinesischen Sprache sowie der chinesischen Kultur an den Grund- und Mittelschulen Europas im Mittelpunkt.»

Die Angebote in Deutschland

Beim Berliner Konfuzius-Institut umfassen die Aktivitäten und Angebote «verschiedene aufeinander aufbauende Konversations- und Sprachkurse des modernen Hochchinesisch, einen Kurs zur Vorbereitung auf die international anerkannte Sprachprüfung HSK und

Lehrerfortbildungen. Darüber hinaus sollen Kurse speziell auf wirtschaftliche Zusammenarbeit, auf einen Aufenthalt oder eine Reise in China vorbereiten.

*«Die Erfahrung ist
wie eine Laterne im Rücken;
sie beleuchtet stets
nur das Stück Weg,
das wir bereits hinter uns
haben»*

Die Hamburger erweitern in ihrem Institut ihr Angebot von Sprachkursen für Kinder und Jugendliche über studentische Zusatzqualifizierung bis hin zu berufsbegleitenden Intensivkursen und Businessspezialisierungen. Zudem werden Grundlagen und vertiefende Fachkenntnisse über China in Geschichte und Gegenwart vermittelt.

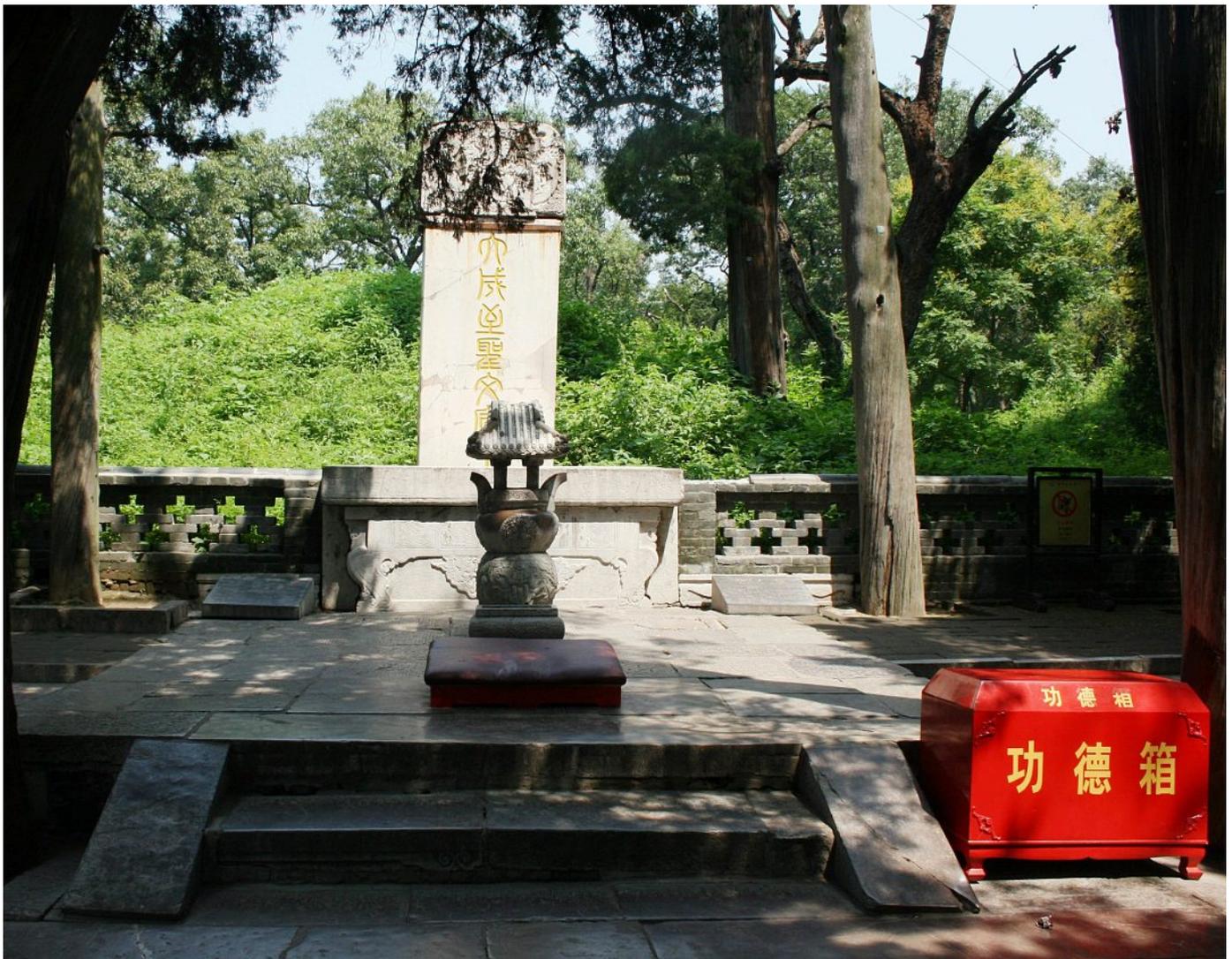
In Düsseldorf und Nürnberg-Erlangen erfährt man über das Basisprogramm hinaus noch etwas zur Literatur, Philosophie, Kalligrafie und Medizin.

Auch die Wirtschaft im Fokus

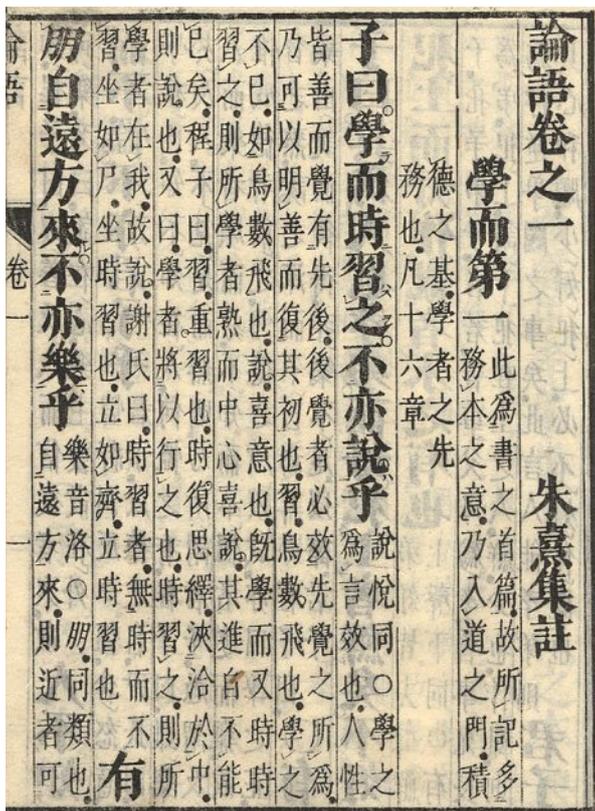
Passend zu Frankfurt am Main, der Finanzmetropole Deutschlands, ist dann das Angebot massgeschneidert mit individuellen Coachings, Inhouse-Seminaren und Executive Programs «zur Vorbereitung von geschäftlichen Aktivitäten in China».

Alle Institute verfügen über hervorragend ausgestattete Präsenzbibliotheken mit chinesischen Lehrmaterialien, chinesischer Literatur, Wörterbüchern und anderen Nachschlagewerken.

*«Wenn du die Absicht hast,
dich zu erneuern,
tu es jeden Tag»*



Das 2500 Jahre alte Grab des Konfuzius in Qufu, Shandong.



Die Analekten des Konfuzius in einer alten Ausgabe.

Gemeinsam lernen

Interview mit Nicolas Zufferey, Universität Genf

Mit vielen Fragen im Gepäck mache ich mich auf den Weg nach Genf zu Professor Nicolas Zufferey, der an der Philosophischen Fakultät, Fachbereich für chinesische Studien, an der Universität Genf unterrichtet.

Seit wann diskutiert man die Gründung eines Konfuzius-Instituts in der Schweiz?

Nicolas Zufferey: Ich kann am besten zu unseren Bemühungen hier in Genf etwas sagen. Wenn ich mich nicht irre, haben wir uns bereits seit 2005 diesem Thema angenähert und sind dabei immer in engem Kontakt mit der Chinesischen Botschaft in Bern geblieben.

Sehen Sie wirklich eine Notwendigkeit für ein solches Institut in der Schweiz? Oder ist es eher eine kulturpolitische Entscheidung, nachdem bereits 29 Länder in Europa mindestens ein Institut in jeder grösseren Stadt haben?

Nicolas Zufferey: Ich würde nicht so sehr von einer Notwendigkeit sprechen, vielmehr können solche Institute sehr nützlich sein, um die chinesische Kultur und Sprache in der Schweiz befördern zu helfen. Ein weiterer positiver Aspekt ist, dass die Institute von chinesischer Seite finanziell unterstützt werden. Das

erlaubt, ein breites Angebot mit verschiedensten Formen von Veranstaltungen zum Thema China zu organisieren. Sicherlich wird dabei die Kultur im Mittelpunkt stehen, aber auch andere thematische Schwerpunkte können gesetzt werden. Man darf natürlich nicht die politische Dimension eines solchen Instituts vergessen. Es wird daher wichtig sein, den chinesischen Partnern

«Die Freude ist überall.

Es gilt nur,
sie zu entdecken»

immer wieder zu vermitteln, dass die grundsätzliche Aufgabe des Instituts das gemeinsame Lernen ist.

Was kann das Institut über das schon bestehende Studium der chinesischen Sprache und Kultur hinaus noch vermitteln oder bieten?

Nicolas Zufferey: Ergänzend zum bestehenden Kursangebot für die

breite Öffentlichkeit sind noch relevante Themen zur Weiterbildung zu nennen, die durch fachspezifische Referenten an Erkenntniswert gewinnen. Dazu kommen noch Ausstellungen, Festivals und Gemeinschaftsprojekte mit China. Das sind erstmal keine neuen Angebote, aber sie stärken oder besser gesagt verstärken das bereits Vorhandene.

Es war mal im Gespräch, das Konfuzius-Institut an der Universität Zürich anzusiedeln. Wie ist die Entscheidung für Genf gefallen?

Nicolas Zufferey: So viel ich weiss, ist China mit seinem Vorhaben gleichzeitig an zwei Universitäten herangetreten. Genf war einfach ein bisschen «seiner Zeit voraus», aber es wird sicher eines Tages auch noch ein Konfuzius-Institut in Zürich geben.

Existiert solch ein Institut auf der Basis eines Joint Venture, teilen sich China und die Schweiz die Betriebskosten?

Nicolas Zufferey: Ja, für die Genfer Universität werden sicher auch Kosten entstehen, aber meistens zahlen die Chinesen mehr als die Gastgeber.



Nicolas Zufferey.

Foto: Margrit Manz

Wissen Sie schon, wer der Leiter oder die Leiterin des Instituts werden wird?

Nicolas Zufferey: Der zukünftige Direktor/die Direktorin wird sich ohne Zweifel aus einer regulären Ausschreibung rekrutieren. Derzeit hat die Universität Genf einen Beauftragten für besondere Aufgaben benannt, der die ersten Vorarbeiten leistet, um eine Partneruniversität in China zu finden, die Vertragsverhandlungen zur Gründung voranzutreiben etc. Der kommissarische Leiter ist Basile Zimmermann: basile.zimmermann@unige.ch.

Interview: Margrit Manz

Tradition und Moderne vereinen

Common Stage – ein interdisziplinäres Musiktheater-Projekt mit Studierenden aus Beijing und Zürich

Von Nathalie Bao-Götsch¹

An einem kalten Januartag, kurz vor den Feierlichkeiten zum chinesischen Neujahr, landeten rund zehn Studierende und vier Dozierende aus den Studienrichtungen Theater, Musik, Design und Kunst der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) in Beijing. Sie wurden von ihren Kollegen der National Academy of Chinese Theater Arts (NACTA) willkommen

Theaterkulturen der Welt. Es zeichnet sich durch einen hohen Grad an Abstraktion und Stilisierung aus. Die Darsteller spezialisieren sich auf einen bestimmten Rollentypus und kombinieren in dieser Kunstform Gesang, Rezitation, Gestik, Tanz und Akrobatik. Dabei sind der musikalische und darstellerische Ausdruck wie auch die Kostüme, die Farben und

Kunstform zu begeistern, die in Konkurrenz zu modernen Unterhaltungsmedien steht.

Die Anfrage der chinesischen Akademie stiess bei der ZHdK auf ein grosses Interesse. Auch an der ZHdK ist man den Fragen stetiger Veränderung im globalen Kontext ausgesetzt. Ausserdem deckt die ZHdK ein vergleichbares Spektrum



Erster Workshop Beijing, Januar 2009.

Foto: Nina Bilang

geheissen, der grössten und wichtigsten Ausbildungsstätte für traditionelles Musiktheater in China. Hier begann für sie die interdisziplinäre Zusammenarbeit im Projekt «Common Stage», das sie als Modul im Rahmen ihres Studiums belegen konnten.

Traditionelles Musiktheater

Das traditionelle chinesische Musiktheater, in China *Xiqu* genannt, wird im Westen meist mit dem Begriff Pekingoper gleichgesetzt. Tatsächlich ist diese jedoch nur einer von über 300 Opernstilen, die zusammen das *Xiqu* ausmachen. Seine Ursprünge reichen bis ins 12. Jahrhundert zurück, und es zählt zusammen mit dem klassischen griechischen Theater und dem indischen Theater zu den drei grossen antiken

Muster auf Masken oder geschminkten Gesichtern stark kodifiziert. Die Bühne ist traditionellerweise bis auf einen Tisch und zwei Stühle leer, Bühnenbild und Licht spielen keine Rolle. Der Darsteller und seine über Jahrhunderte hinweg entwickelte Kunst des stilisierten Symbolismus stehen im Zentrum. Das Publikum versteht aufgrund der Rollentypen, der Choreographie, den Gesten, Farben, Stimmlagen genau, was für Figuren gespielt werden, wie ihr Gemütszustand aussieht, wo sie sich befinden.

Tradition in neuer Form

Wie alle traditionellen Kunstformen steht das chinesische Musiktheater heute vor der grossen Herausforderung, wie es sich in eine zeitgenössische Sprache übersetzen lässt. Es gilt, die Tradition zu bewahren und dennoch Formen der Erneuerung zu finden. Es gilt, die eigene kulturelle Identität in einem stark von westlicher Kultur geprägten, globalisierten Kontext zu verorten. Es gilt aber auch, die jüngere Generation für eine traditionelle

künstlerischer Disziplinen ab, und man versprach sich durch die interkulturelle Begegnung einen lehrreichen und inspirierenden Austausch, welcher wiederum Rückschlüsse auf die eigene Kultur zuliesse.

Interdisziplinäre Experimente

Bei der ersten Begegnung zwischen den Vertretern der beiden Schulen wurde von chinesischer Seite die Idee einer gemeinsamen, hybriden, multimedialen Oper aufgebracht. Nach weiteren Gesprächen und einer Analyse der praktischen und finanziellen Möglichkeiten einigte man sich dann aber auf eine ganz andere Form: kleine, interdisziplinäre Experimente in gemischten Gruppen, aufbauend auf den alltäglichen Interessen der Studierenden. Ziel war, die erarbeiteten Produktionen im September 2009 am Festival der Künste der ZHdK in Zürich vorzustellen.

Workshop in Zürich

Nach der Rückkehr aus Beijing im Januar 2009 begann für die Projektleiter die Vorbereitung für den für

¹ Nathalie Bao-Götsch ist Mitglied der Ruizhong-Redaktion und Koordinatorin der China-Projekte an der Zürcher Hochschule der Künste in Zürich. Sie hat in diesem Rahmen das Projekt «Common Stage» begleitet. Informationen zu weiteren China-Projekten der ZHdK unter <http://china.zhdk.ch>.



Jialiang Hanif,
Festival der
Künste, Zürich,
September 2009.
Foto:
Johannes Dietschi

August/September geplanten vierwöchigen Workshop in Zürich. Unzählige administrative und organisatorische Details mussten zwischen Beijing und Zürich abgeklärt werden. In Beijing war auch klar geworden, dass Dolmetscher für die Arbeit der Studierenden in den Gruppen unabdingbar sein würden, da die Englischkenntnisse der chinesischen Studierenden nicht ausreichten und die sprachliche Verständigung zentral war.

Als die chinesischen Studierenden an einem heissen Augusttag dann in Zürich eintrafen, gab es ein grosses Wiedersehen. Sie wurden einzeln oder zu zweit in Gastfamilien untergebracht, einer Unterkunftsform, die sich bei ähnlichen Projekten an der ZHdK sehr bewährt hatte und bei Gästen und Gastgebern gleichermaßen einen nachhaltigen Eindruck hinterlässt. Dann ging die Arbeit los. Ein dichtes Programm wartete auf die insgesamt 35 Studierenden. Drei Wochen waren fürs eigentliche Erarbeiten der Performances, Installationen und Interventionen geplant, eine Woche für die Produktion.

Herausforderungen beiderseits

Jeder Tag bedeutete Auseinandersetzung mit Unterschieden: in Gewohnheiten und Sprache, in den unterschiedlichen Kunstformen, aber auch in der Arbeitsweise. Wie ist es für Schauspielstudierende des stark kodifizierten chinesischen Musiktheaters, auf der Bühne plötzlich einen Geschäftsmann darstellen zu müssen? Was bedeutet improvisieren? Was halten Schweizer Schauspielstudierende den technisch schwierigen und effektvollen Akrobatikeinlagen der chinesischen Darsteller entgegen? Warum diskutieren

Schweizer Studierende so lange ohne Ende über Konzepte und Ideen, anstatt einfach mal anzufangen? Wie spielt eine Bühnenbildstudentin Theater? Wie soll der Fischteich in der Parkanlage vor dem Hauptgebäude der ZHdK in eine Bar umgestaltet werden? Welche Bedeutung nimmt das Plakat mit dem Slogan 社会主义好 («Sozialismus ist gut») im öffentlichen Raum in der Schweiz ein? Und immer wieder: Ist das alles Kunst? Was ist Kunst?

Was soll der Lehrer?

Aber auch für die Dozierenden aus der Schweiz und aus China war die Aufgabe schwierig. Wo sind Kompromisse nötig? Was sollen die Studierenden lernen? Wie? Wodurch zeichnet sich Qualität aus? Zuweilen spürte man in diesen Fragen das Aufeinanderprallen zweier völlig unterschiedlicher Bildungssysteme. Das Rollenverständnis der Dozierenden

den bezüglich Betreuung und Unterstützung der Studierenden während der Arbeit, aber auch in der Freizeit, wich teilweise stark voneinander ab. Dennoch fand sich immer wieder eine gemeinsame Basis, denn die Studierenden lebten täglich vor, was es voneinander und gemeinsam in einem solchen Projekt zu lernen gab – und die Stimmung war bis zum Schluss ausserordentlich gut.

Höhepunkt Festival der Künste

Am Festival der Künste der ZHdK, das vom 11. bis 13. September 2009 stattfand, wurden die Produktionen der fünf «Common Stage»-Gruppen mit Begeisterung aufgenommen. Aus China war dazu eigens die Kanzlerin der Akademie angereist, die sich ein Bild dieser Zusammenarbeit machen wollte. Zum Abschied flossen Tränen, man versprach sich Wiedersehen und Mails.

Für die Projektleiter der beiden Seiten ist klar, dass diese Zusammenarbeit weitergehen soll. «Common Stage» 2009 war ein Anfang, in welchem das gegenseitige Kennenlernen und der gemeinsame Lernprozess im Zentrum standen. Ein Nährboden wurde geschaffen, auf welchem – im Wissen um unvermeidliche Differenzen – Respekt und Vertrauen gewachsen sind und sehr viele, nicht zuletzt auch ganz praktische Erfahrungen gesammelt werden konnten. Auf dieser Basis soll nun mit einem Teil der Studierenden, voraussichtlich 2010 in China, in konzentrierter Form weitergearbeitet werden.



«Common Stage», Festival der Künste, Zürich, September 2009.

Foto: Regula Bearth

An die Hoffnung erinnern

Wiederaufbau im Erdbebengebiet von Sichuan

Von Beat Pfenninger¹

«Die Schäden sind noch überall sichtbar, der Aufbau ist in vollem Gange.» So müsste man den aktuellen Stand 16 Monate nach dem schweren Erdbeben in Sichuan überschreiben.

Besucht habe ich die Städte Dujiangyan, Yingxiu und Wenchuan und die 400 km lange Strasse von JiUCAIGOU nach Dujiangyan. Ausserdem das angrenzende tibetische Siedlungsgebiet Aba Zhang mit seinen charakteristischen Wachtürmen.

Dujiangyan ist mit 570 000 Einwohnern eine relativ kleine Stadt, 70 km von der Provinzhauptstadt Chengdu entfernt. Touristisch bekannt ist das 2000 Jahre alte Flussreguliersystem, welches Überschwemmungen verhindert. Die Stadt wurde vom Beben arg getroffen, ist sie doch nur 70 km entfernt vom Epizentrum in Yingxiu.

Die Tage nach dem 12. Mai 2008 werde ich nicht so schnell vergessen, Freunde waren unmittelbar betroffen, mit ihren Eltern vor Ort, standen vor dem eingestürzten Elternhaus oder waren als Soldat im Rettungseinsatz. Der Schock war unbeschreiblich, die Bilder entsetzlich. Eine chinesische Welle der Solidarität überschwemmte Sichuan, der Premierminister und das Militär holten sich grosse Sympathien.

Die Strasse nach Dujiangyan war schnell wenigstens teilweise wieder geöffnet. Die steilen Bergtäler waren jedoch kaum zugänglich und die Schäden nicht abschätzbar.

Unbenutzbar

Mehr als ein Jahr nach dem Ereignis habe ich nicht nach Schadensbildern gesucht, sondern nach dem Stand des Wiederaufbaus.

Die Leistungsfähigkeit der chinesischen Wirtschaft ist bekannt, und ich vermutete eine weitgehende Be-



Gedenkschriftzug in Wenchuan.

Fotos: Beat Pfenninger

seitigung der Zerstörungen. Das erwies sich dann doch als zu optimistisch. Es gibt noch sehr viele zerstörte Gebäude und riesige Schutthaufen. Es braucht wenig Phantasie, um sich aus den Schäden ein Bild von den Bewegungen der Gebäudeteile machen zu können. Rote Tafeln markieren «unbenutzbar», grüne Tafeln «kann benutzt werden».

Einiges hat mich sehr überrascht. Erstens die lokal begrenzte Zerstörung: In geringer Distanz finden sich intakte Gebäude neben vollständiger Zerstörung, ohne offensichtlichen Grund in der Bauqualität. Zweitens die Widerstandsfähigkeit der «Platte». Gemeint ist die auch in der ehemaligen DDR berüchtigte und aus Russland stammende Gross-tafelbauweise. Diese Konstruktion



Rathaus Wenchuan mit stehengebliebener Uhr, 14.28.

¹ Beat Pfenninger ist Architekt. Er hatte Gastkonzenturen an den technischen Universitäten von Guiyang und Guandong sowie der Universität von Hunan. Er ist Preisträger im «Wenchuan Rehabilitation Project», einem internationalen Architekturwettbewerb zum Wiederaufbau von Wenchuan, Sichuan.

ist in China sehr verbreitet und stammt aus der Russisch-Chinesischen Freundschaft. Diese tristen Häuser repräsentieren «das China vor der Öffnung».

Drittens haben mich die gewaltigen Schäden an den Strassen überrascht. An den Hängen der steilen V-Täler wurden die Strassen an zahllosen Stellen verschüttet oder sind abgerutscht. Alle paar Kilometer werden Strassen freigelegt und talseitig befestigt. Mächtige Felsbrocken müssen mitten aus den Siedlungen entfernt werden. Noch vor wenigen Jahren habe ich in der benachbarten Provinz Guizhou bei Strassenreparaturen vor allem Arbeiter und nur wenige Maschinen gesehen. Das hat sich geändert. Gelbe Ungetüme der Marke Long-Gong («Drachenarbeiter») bewegen die Erdmassen.

Schuttkegel aus Seitentälern haben den Hauptfluss zugeschüttet, das Wasser aufgestaut und das Dorf überschwemmt. Der Stausee Zi Ping Pu ist noch immer nur teilweise gefüllt, die volle Belastungsfähigkeit ist nicht gesichert.

Exakt 14.28 Uhr

In Wenchuan ist die Uhr des Rathauses exakt um 14.28 Uhr stehen geblieben, ein gespenstisches Bild. Das Denkmal erinnert an die Berliner Gedächtniskirche oder die Ruine von Hiroshima.

Die Provinzen haben Patenschaften für den Wiederaufbau übernommen. Das wohlhabende Guangdong hat in Wenchuan bereits eine Mittelschule neu aufgebaut. Es gibt aber auch leerstehende Neubauten, entstanden vor dem Beben. Es gab über 80 000 Opfer, und es gibt Agenturen vor Ort, die für Abwanderer Immobilien in anderen Städten anbieten.

Für 20 000 Menschen aus Wenchuan und ebenso viele in Dujiangyan wird dies der zweite Winter in den provisorischen Wohncontainern sein. Die blau überdachten Blechhäuser sind wärme gedämmt und auf einer trockenen Fundamentplatte errichtet, eben «Camping», wie es Italiens Ministerpräsident nennen würde. Ein Disney-Wandbild zeugt vom rührenden Versuch, mit heilen Welten Alpträume zu verscheuchen. Premierminister Wen Jiabao proklamierte in diesem Oktober in Dujiangyan, dass bis zum Frühlingsfest die Menschen wieder in feste Häuser ziehen können. Es gibt sichtbar viele Neu-

bauten, welche auf neue Bewohner warten. Für viele wird der Wunsch des Premierministers wahr werden, für einige wird es besser und für andere schlechter als vorher. Diese Erschütterung auf allen Ebenen wird kaum frei von Ungerechtigkeiten neu geordnet werden.

Regionale Architektur

Die Design-Institute der Qinghua-Universität in Beijing, aus Shanghai und Guangzhou präsentieren auf riesigen Plakatwänden die Architektur- und Stadtplanungen, Resultate aus

Dachfiguren etwas in Mitleidenschaft gezogen worden, als Ganzes nahm die Brücke aber keinen Schaden, das unmittelbar angrenzende Wohngebiet wurde jedoch komplett zerstört. Die stolzen Wachtürme im Gebiet Aba Zhang, in Danba und Ma-Er-Kang, angrenzend an das Erdbebengebiet, haben das Desaster überlebt.

Das erstaunt doch, wenn man weiss, dass es im fernen Chongqing Schäden gab und im tausende Kilometer entfernten Beijing das Erdbeben spürbar war. Offensichtlich ist «auf Fels zu bauen» nicht nur ein



Wachturm in Aba Zhang.

internationalen Wettbewerben – und sie werden tatsächlich gebaut.

Es zeichnet sich ein «regionalistischer Architekturstil» ab. Man konnte offensichtlich auf grosses Wissen zur regionalen Architektur zurückgreifen. Vieles macht Sinn, vieles ist Dekor. Mit dem «Tibetan Style» referiert man die regionalen Kulturwurzeln; ein Stil ist immer nur ein Hinweis auf die Realität.

Teilweise wird auch auf den hochentwickelten Holzbau zurückgegriffen. Lieber hätten sie einen modernen Betonbau erstellt, aber «mei you qian», sie hätten eben kein Geld, gaben die Arbeiter zur Antwort.

Die traditionellen Holzbauten hätten den Erdstössen gut widerstanden, oft sind sie aber unter der Last der schweren Ziegeldächer zusammengebrochen. Die neuen Holzbauten berücksichtigen diese Erkenntnis mit leichter Dacheindeckung.

An der kunstvollen Holzbrücke in Dujiangyan sind die reichverzierten

weiser Ratschlag aus der Bibel. Ich bin sicher, wären einige Regeln des Feng-Shui besser beachtet worden, die Schäden wären geringer ausgefallen. Es gibt in einer Flussschleife sehr wohl bessere und schlechtere Uferlagen, und mit einem Steilhang im Rücken lebt man gefährlich, das weiss auch unser Walliser Dorf Gondo. Einzelne Siedlungen wurden an bessere Lagen verlegt, der Planwirtschaft sei dank. Es gibt aber auch in Wenchuan Neubauten, die offensichtlich nicht mehr mit einer Wiederholung der Ereignisse rechnen. Die Täler sind eng, und der Platz ist knapp.

Das Reisen ist immer noch ausserordentlich beschwerlich. Viele Verbindungen sind unterbrochen. Umleitungen von mehreren hundert Kilometern in Berggebieten müssen in Kauf genommen werden. Aber es wird unter Volldampf gebaut, hier noch mehr als sonstwo in China.

Zeit für das andere Peking

Eine Stadt für Neugierige und Geniesser

Von Ueli Merz¹

Eine Pekingreise mit einem Wellnessurlaub zu vergleichen, wäre etwas gar vermessen. Dagegen sprechen die Hektik, die Dynamik, der Lärm, die in jeder Beziehung enorme Grösse der Stadt sowie die zugegebenermassen nicht immer beste Luftqualität. Die chinesische Hauptstadt mit ihren Gegensätzen, Widersprüchen und Überraschungen kann aber durchaus das ideale Ziel für Leute sein, die sich mit all ihren Sinnen von einem Ort vereinnahmen lassen wollen. Und wenn man sich etwas Zeit nimmt, findet man durchaus auch Inseln der Ruhe, wo man die Seele baumeln lassen, gemütlich einen Tee trinken und sich richtig entspannen kann. Eine Pekingreise ist also zumindest Wellness für Seele und Geist.

«Einmal sehen ist besser als 100-mal hören», besagt ein chinesisches Sprichwort, und das mag für die zumeist üblichen 3-Tages-Peking-Programme, die als Teil einer China-reise angeboten werden, auch zu-

der Strecke bleibt das Erleben und Eintauchen in Leben und Kultur dieser grossartigen Stadt, das Entdecken von unbekanntem, aber umso reizvolleren Ecken, die Begegnung mit interessanten und freundlichen Men-

um von Peking richtig «angefixt» zu werden und zur Erkenntnis zu gelangen, dass man wohl nicht das letzte Mal in dieser Stadt zu Besuch war. Peking befindet sich in einem rasanten Wandel wie wohl nur wenige Städte dieser Welt. Und es gibt auch nach dem zehnten oder fünfzigsten Besuch immer wieder Neues zu entdecken (und gleichzeitig Vergangenenem nachzutruern).

Einen sprach- und ortskundigen Guide engagieren

Es ist mittlerweile auch in Peking möglich, sich mit Englisch einiger-massen durchzuschlagen. Die Mitarbeiter an der Hotelreception sind auch gerne bereit, das gewünschte Ziel auf Chinesisch auf einen Zettel zu schreiben, damit man diesen dem Taxifahrer geben kann. Und mit Hilfe der Visitenkarte des Hotels kommt man auch sicher immer wieder zurück.

Das Pekingenerlebnis kann aber erheblich gesteigert werden, wenn man eine orts- und sprachkundige Begleitung engagiert. Ein Guide kann zielgerichtet auch zu den weniger bekannten Sehenswürdigkeiten führen, ermöglicht den Besuch von Restaurants, die über keine englischsprachige Menükarte verfügen und darum oft authentischer (und billiger) sind, und durch den Kontakt mit einer chinesischen Begleitung erfährt man so ganz nebenbei auch viel vom richtigen Leben in Peking.

Mitten im Geschehen wohnen

Bei der Wahl eines Hotels lohnt es sich, nicht nur auf die Angebote der internationalen Hotelketten, die alle auch in Peking vertreten sind, zu schauen. Mitentscheidend für ein richtiges Pekingenerlebnis kann der Standort des Hotels sein, und da empfiehlt es sich, ein Haus innerhalb des sogenannten zweiten Rings, vorzugsweise irgendwo in der Nähe des Trommelturms oder des Lama-tempels, zu suchen. Hier befinden sich einige sehr anständige und saubere Hotels in der 3- bis 4-Sterne-Kategorie. Ein spezielles Flair kann aber auch eine kleine Herberge in einem alten Hofhaus (siheyuan) bie-



Hutongs abseits der Touristenströme.

Fotos: Ueli Merz

treffen. Tatsächlich kann man es schaffen, in dieser kurzen Zeit Highlights wie Verbotene Stadt, Himmelstempel, Sommerpalast und die Grosse Mauer bei Badaling «abzuarbeiten». Da heisst es aber früh aufstehen und die Sehenswürdigkeiten im Schnelldurchgang besichtigen, damit dann noch Zeit bleibt für die Pekingente, die obligate Akrobatikshow und den Einkauf einer gefälschten Markenwindjacke im vor allem bei Ausländern beliebten Silk-Alley-Markt (Xiu Shui). Auf

sehen, aber auch die Auseinandersetzung mit Gegensätzen und Spannungsfeldern, in denen sich die Pekinger tagtäglich bewegen.

Einmal erleben ist besser als 100-mal sehen

Die Abwandlung des schon erwähnten Sprichworts gilt natürlich auch für andere Orte, es trifft aber besonders für Peking zu. Wer zumindest einige der vielen Facetten der chinesischen Hauptstadt nicht nur oberflächlich sehen, sondern tatsächlich auch erleben und sich vom pulserenden Treiben mitziehen lassen will, der muss sich schon etwas Zeit nehmen. Eine gute Woche, besser zwei, sollte man sich schon nehmen,

¹ Der Autor reist seit 22 Jahren regelmässig nach Peking. Unter dem Label «Beijing4 Friends» bietet er spezielle Städtereisen nach Peking an.



Pekinger Essen an der Geisterstrasse.

ten, von denen es mittlerweile einige mit ganz unterschiedlichen Standards und entsprechend auch Preislagen gibt. Hier befindet man sich mitten in dem, was wir hierzulande als Altstadt bezeichnen. Hier gibt es noch die engen Gassen (Hutongs) mit ihren kleinen Geschäften und den für Peking so typischen Imbissbuden oder Kleinstrestaurants. Zudem sind zahlreiche Sehenswürdigkeiten zu Fuss erreichbar. Wer das immer attraktiver werdende U-Bahn-Netz nutzen will, sollte bei der Hotelwahl allenfalls auch die Nähe zu einer Station mitberücksichtigen.

Mit Stadtwanderungen entdecken

Eine Fussmassage nach einem langen Flug ist Erholung pur und macht fit für die Eroberung der Stadt. Vom luxuriösen Spa bis zum einfachen Geschäft (oft in Kombination mit einem Coiffeursalon) findet man überall Orte, um es sich bei einer Massage gutgehen zu lassen.

Für ausgedehnte Stadtwanderungen sollte man in der Tat gut zu Fuss sein. Entschädigt wird man dafür mit vielen Reizen für Augen, Ohren und Nase, so dass man die oft langen Wegdistanzen erst am Abend spürt. Als Fussgänger kann man gerade das «alte» Peking hautnah erleben: Rentner, die mitten auf der Gasse lautstark Mahjongg spielen oder um den Preis einer Wassermelone feilschen, man hört chinesische Pop-songs aus plärrenden Lautsprechern, die Kunden in die Boutique locken sollen, vor der sie aufgestellt sind, und irgendwann steigt auch der Duft

der speziellen Pekinger «Crêpes» (jian bing) in die Nase, die auf einem kleinen Wagen oder in einem winzigkleinen Lokal in einem Hutong in weniger als einer Minute frisch zubereitet werden.

Strassenküchen und Gourmettempel

Peking ist ein Paradies für alle, die gerne essen und trinken. An die 50 000 Restaurants unterschiedlich-

Peking ist tatsächlich auch die Hauptstadt der Genüsse. Scharf, sehr scharf, sauer, süsslich, leicht, schwer, es gibt für jeden Geschmack Gerichte, an die man sich ein Leben lang erinnern wird. In den edleren Lokalen wird man gleich an der Tür von hübschen Empfangsdamen lautstark begrüsst, in den einfacheren wird das in Plastikfolie verschweisste Geschirr eher lieblos auf den Tisch gestellt. In beiden Lokalen kann man aber fantastisch essen, es lohnt sich auf jeden Fall, sich nicht nur vom Schein trügen zu lassen. Gerade beim Essen lohnt es sich, wenn man eine ortskundige Begleitung hat, die nicht nur die Lokale der Einheimischen kennt, sondern Touristen in die Tücken der hiesigen Trinksitten einführen kann.

Das Tempo senken

Machen Sie richtig Ferien in Peking! Lassen Sie den Tag ruhig angehen, erkunden Sie die Stadt so oft wie möglich zu Fuss, trinken Sie einen guten Kaffee im Café Zarah an der Gulou Dong Da Jie, und beobachten Sie einfach eine Stunde das bunte Treiben auf der Strasse. Es lohnt sich also, die Langsamkeit (wieder) zu entdecken, sich an Momentaufnahmen im hektischen



Yuanmingyuan als Oase der Ruhe.

ter Ausprägung und Geschmacksrichtung machen die Wahl zur Qual. Für Pekingneulinge gehört die berühmte Pekingente sicherlich zum Pflichtprogramm. Ein breites Angebot an Gaumenkitzel aller Art bieten aber auch die Küchen anderer Provinzen, die alle hier vertreten sind.

Stadtleben zu erfreuen, Details zu entdecken und auch ab und zu in einem Park (der Yuanmingyuan ist besonders zu empfehlen) einfach die Ruhe und Natur zu geniessen.

Peking macht neugierige Menschen glücklich!

Wer einmal in China war, kehrt immer wieder zurück

Freuden und Leiden einer Chinareisenden

Von Liliane Hidber

1984 habe ich das erste Mal China mit dem Freundeskreis Verkehrshaus Luzern unter der Leitung von Alfred Waldis bereist. Damals in China zu reisen war absolut noch mit Abenteuer verbunden.

baren Wandlungen unterzogen. Heute durch China zu reisen ist eindrücklich und gewaltig. Wir haben keinen zusätzlichen Begleiter mehr, der «aufpasst», dafür ausgezeichnete Reiseleiter. Das Zufahren ist ein grosses

teten, waren die Zimmer «speziell»: Ich hatte 5 Eisenbetten im Zimmer, dafür weder Bad, Dusche noch Toilette. Diese durfte ich dann mit Mitreisenden teilen, die das eine oder andere hatten, dafür aber nur



Volkskommune 1972.



Fotos: Jürg Baumberger

Karawanserei im Hochland von Westtibet 2001.

Es war eine 3-wöchige Reise von Peking über Xian, Jangtsekiang, Wuhan, Guilin nach Hongkong. Es wurde noch in einfachsten Hotels und Unterkünften von Verwaltungseinheiten übernachtet. Auch auf dem Schiff auf dem Yangzi war es sehr abenteuerlich. Gebucht waren für uns mehrere 2er- und 4er-Kabinen. Geschlafen haben wir dann in 8er- und 12er-Kabinen, «Männlein, Weiblein», Chinesen und Schweizer wurden flott gemischt. Auf der untersten Ebene des Schiffes hockten Chinesen mit ihren lebenden Hühnern in Käfigen, Fischen in Wasserbehältern. Wenn die Zeit Richtung Essen ging, töteten sie munter ihre Tiere und machten gemütlich ein Feuerlein, um Fisch und Huhn zu braten.

China querfeldein

Albert Meier, Vizepräsident der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft, inspirierte mich, Gruppenreisen nach China zu organisieren und zu begleiten. Auf unseren gemeinsamen Reisen haben wir wirklich vieles gesehen. Man kann sagen, wir haben China «querfeldein» bereist.

In diesen 25 Jahren hat sich das Land und das Reisen wunder-

Vergnügen mit sauberen Waggons und nettem Service in den Abteilen mit herrlichem Grüntee.

Durch die Öffnung der Marktwirtschaft wurden auch einzelne Reiseleiter ganz forsch. Wie zum Beispiel unsere Frieda in Peking, die mich keck fragte – kaum waren alle Gäste im Grandhotel in Peking eingechekkt –, wie viel Trinkgeld sie bekommen werde. Eine Kollegin von ihr wollte wiederum partout nicht mit mir und meiner Gruppe auf die Grosse Mauer kommen, sondern lieber Tee trinken mit ihren Freunden. Ich liess nicht locker, und widerwillig kam sie dann mit. Ihre Retourkutsche kam noch am selben Abend. Wir besuchten die Pekingoper, und mitten in der Vorführung teilte sie mir mit, dass ich jetzt alleine mit der Gruppe ins Hotel gehen könne. Sie hätte jetzt keine Zeit mehr für uns. Ich entliess sie fristlos, und am anderen Morgen hatten wir eine muntere neue Begleiterin.

Spannende Hotels

Als wir die Seidenstrasse von Pakistan her den Karakorum herunterkamen und in Taxkorgan im «Suupernobelsuperhotel» übernach-

ein Bett. Andererseits hatten wir wunderbare Zimmer auf der gleichen Reise in Turfan, echt uigurisch eingerichtet. Oder in Pingyao – dem wunderschönen Ort, in dem sehr viele historische Filme gedreht werden – haben sich die ursprünglich traditionell eingerichteten Zimmer in wahre Luxusparadiese verwandelt.

Liebe Menschen, einmalige Natur

Wo immer man hinkommt, gibt's sehr liebenswürdige Menschen, einmalige Naturerlebnisse. Wann immer ich nach Peking, Shanghai, Kunming komme, staune ich, wie sich diese Städte verändern, ja, man kann sagen, sich in Architekturshows verwandeln.

China ist so vielfältig, mit Überraschungen gespickt. Das Essen ist delikat, herrlich und bekömmlich. Augen, Gaumen, Geruchssinn, ja alle Sinne kommen auf ihre Rechnung.

Es gibt ein schönes chinesisches Sprichwort: «Einmal sehen ist besser als hundertmal hören oder lesen.» Ich freue mich auf meine nächste Reise durch China im Frühling 2010.

Südlich der Wolken

In der Provinz Yunnan prägen ethnische Minderheiten das Bild

Von Eleonore Baumberger

Südlich der Wolken, ganz in der südwestlichsten Ecke des Reichs der Mitte, ist China ganz anders. Schon am Flughafen der Provinzhauptstadt Kunming herrscht reges Treiben von Menschen in allen erdenklichen Trachten. In der Provinz Yunnan – wörtlich: südlich der Wolken – leben 25 nationale Minderheiten – sie stellen ein Drittel der 14 Millionen Einwohner. Kunming, die Stadt des ewigen Frühlings, entwickelt sich wie Städte überall in China: Hochhäuser, Schnellstrassen, Shoppingmalls – aber noch scheint es geruhsamer zuzugehen als in anderen Zentren.

Der Frühling wird schnell zum Winter, auch wenn es gerade Frühherbst ist. In Zhongdian, 3300 Meter hoch gelegen, dem Tor zum Hochland von Tibet, ist es frisch. Ein PR-Mensch hatte die Idee, in dem Ort das Shangrila des Romans «Lost Horizon» von James Hilton zu entdecken. Ein Traum ist der Ort nicht, wohl aber sehr tibetisch mit einem grossen Kloster. Die kleine Altstadt ist im traditionellen Stil restauriert worden. Und etwas ausserhalb der Stadt lädt ein Nationalpark in wunderbarer Landschaft zum Wandern ein.

Nur einen Tigersprung breit

Noch immer ist Shangrila schwer zugänglich. Steinschlag und Nebel erschweren die Fahrt auf der glitschigen Fahrbahn hinunter in die Tigersprungschlucht. Hier wird der Goldsandfluss, der Oberlauf des Yangzi, in eine enge Schlucht gedrängt, die das Wasser wirbeln und aufschäumen lässt. 500 Stufen führen von einem Aussichtspunkt bis hinunter in die Schlucht.

Und wie auf einer Treppe geht es stufenweise hinunter an die erste Biegung des Yangzi und weiter nach Lijiang.

Der Ort, Unesco-Weltkulturerbe, ist eine alte Handelsstadt, durch die die Karawanen aus dem Süden ins Hochland von Tibet zogen. Schöne alte Holzhäuser mit gut gepflegten Höfen und Gärten stehen entlang Kanälen, in denen das Wasser sprudelt. Der Ort ist autofrei, aber nur

noch ein Museum mit Hotels, Läden und Restaurants für die vielen Touristen, die sich abends bei lärmender Musik mit Essen, Trinken und Tanzen vergnügen.

Shaxi wird restauriert

Zwischen Lijiang und Dali liegt ein weiterer Handelsort an der alten Teeroute: Shaxi. Alte Hofhäuser, Karawansereien und sogar ein Theater am Hauptplatz prägen den Ort. Hier leben Bai, die als geschickte Hand-

ter beteiligt. Wir treffen die Gattin des früheren Schweizer Diplomaten Gerard Burgermeister später in Jinhong, wo das Paar sich hoch über dem Mekong in einem mit alten Bäumen bestandenen Park ein traditionelles Haus mit allem Komfort gebaut hat. In den drei Gästebungalows sind Besucher willkommen (www.yourantai.com).

Auch Dali, das auf unserem Weg nach Jinhong liegt, ist eine alte Handelsstadt. Unsere junge Führe-



Der Dorfplatz des alten Handelsortes Shaxi.

Foto: Jürg Baumberger

werker bekannt sind. Lange war Shaxi verschlafen, die Gebäude zerfielen. Aber jetzt wird wieder restauriert und gebaut – mit Hilfe der Schweiz. Das Projekt wurde von Thomas Wagner initiiert, von der ETH Zürich mitgestaltet, und es wird von der Swiss Agency for Development and Cooperation (SDC) mitfinanziert. Wir treffen den Projektleiter Huang Yinwu. Der junge Architekt hat ein Jahr in Zürich studiert. Die ganze Region soll touristisch von dem Projekt profitieren.

Schweizer Gastlichkeit

An der Restaurierung der alten Herberge ist auch Lynn Burgermeis-

ter, eine Angehörige der Bai-Ethnie, kommt aus einem Bergdorf. Unter ihrer Tracht, die mit einer reich geschmückten Haube gekrönt wird, trägt sie Jeans.

Die Angehörigen der Minderheiten scheinen stolz zu sein auf ihre jeweilige Volksgruppe, fühlen sich aber auch schwach. Selbst im Bezirk Xishuangbanna, Heimat vieler Völker, die auch in den Nachbarländern Laos und Burma bis nach Thailand heimisch sind, sind heute 50 Prozent der Bewohner Han. In den schmucken Dörfern werden zwar die Traditionen gepflegt, vor allem die religiösen, aber die Moderne hat längst Einzug gehalten.

Pekings einmaligen Charakter erhalten

Von Ueli Merz

Hutongs am Scheideweg

Bis vor wenigen Jahren hat man das Gefühl gehabt, die Tage für die in Peking so typischen alten Quartiere mit den Hutongs (Gassen) seien früher oder später gezählt. Nachdem die Stadtbehörden entschieden haben, Peking endgültig ins 21. Jahrhundert zu befördern, setzte eine Bauwut ein, die bis heute anhält. Die Immobilienpreise stiegen rasant, und demzufolge war vor allem in den alten Quartieren in der Innenstadt Abbruch im grossen Stil angesagt. Tatsächlich wurden grosse Teile dieser Hutongs mit den alten Hofhäusern (siheyuan) dem Erdboden gleichgemacht, grosse Bürotürme oder Shoppingkomplexe traten an ihre Stelle. Die Bewohner in den Hutongs wurden umgesiedelt, zumeist in eine der vielen grossen Wohnsiedlungen, die in den letzten Jahren am (momentanen) Stadtrand beim 5. Ring gebaut wurden.

Kehrtwende

Seit wenigen Jahren ist nun eine Kehrtwende eingetreten. Die Behörden haben den einmaligen Charakter dieser Hutongs erkannt, haben einige Quartiere zu «Schutzgebieten» erklärt und begonnen, immer mehr dieser Hofhäuser zu renovieren oder sogar neu zu bauen. Entstanden sind nun frisch geteerte Gassen mit vielen Bars, Boutiquen und Souvenirshops. Zu sehen (und zu erleben) ist diese Entwicklung im Gebiet rund um den Houhai-See oder an der Nanluoguxiang. Weitere Gassen wie zum Beispiel der zwischen Andingmen und Yong He Gong gelegene Wudaoying Hutong sind kurz davor, einen ähnlichen «Upgrade» zu bekommen. Weichen müssen immer mehr die kleinen Geschäfte wie die Nähereien, die Minikioske, die von der kleinen Shampooportion bis zum Schnaps alles verkaufen, die Markthallen, die (teilweise zwielichtigen) kleinen Coiffeursalons, aber auch die Lokale, in denen die wunderbaren Pekinger Snacks verkauft werden.

Es wird sich zeigen, ob am Ende noch ein bisschen vom speziellen Charakter übrigbleibt oder ob diese alten Quartiere zu einem reinen «Ethno-Disneyland» verkommen.

Es ist manchmal schon erstaunlich, welchen Gegenwert man in Peking für sein Geld bekommt, das gilt insbesondere auch beim Besuch der Sehenswürdigkeiten.

Verbotene Stadt oder Vogelnest?

Für 60 Yuan (ca. Fr. 9.–) findet man Einlass in die Verbotene Stadt, auch Kaiserpalast genannt, ein Meisterwerk der chinesischen Architektur und wohl grossartigsten Baudenkmä-

ein spektakulärer Bau (und der Besuch des Olympiageländes ist gratis). Wenn man aber 50 Yuan bezahlen muss, um ein leeres Stadion zu besichtigen, das innen auch nicht viel anders aussieht als andere Stadien dieser Grössenordnung, dann stellt man sich beim Vergleich zum Eintritt zur Verbotenen Stadt schon die eine oder andere Frage. Handelt es sich hier um einen Wertewandel, bei dem die Bedeutung einer mo-



Hutong mit Illy-Kaffee.

Foto: Ueli Merz

ler überhaupt. Richtigerweise wurde dieser ehemalige kaiserliche Regierungssitz der Ming- und Qingdynastien mit seinen 890 Palästen und 9999½ Räumen von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt. Wer sich Zeit nimmt und sich in die von den Touristen nur wenig betretenen Seitenteile dieses riesigen Komplexes wagt, der kann hier sogar richtige Oasen der Ruhe finden.

Fast gleichviel, nämlich 50 Yuan (ca. Fr. 7.50), kostet der Eintritt für das National Stadium, besser bekannt unter dem Namen «Vogelnest». Zugegeben, dieses von den Schweizer Architekten Herzog & de Meuron entworfene Stadion ist, zumindest von aussen betrachtet, tatsächlich

dernen Sportstätte gleich gewichtet wird wie ein einmaliges kulturelles Erbe?

Mein Tipp

Wie andere Ausrichter von Olympischen Spielen hat auch Peking Mühe, die teilweise grossartigen Sportstätten zumindest kostendeckend weiter zu betreiben. Grosses Sorgenkind ist vor allem das «Vogelnest», dessen Unterhalt allein jährlich einen zweistelligen Millionenbetrag kostet. So werden nun eben die Touristen «gemolken», die auch heute noch zu Tausenden in das Stadion strömen. Mein Tipp an Pekingreisende: Geben Sie Ihr Geld für die Verbotenen Stadt aus!

Der Rücken – Spiegel der Gesundheit

Ein Gespräch mit Frau Dr. Yueping Yang¹, TCM-Ärztin im Chinamed Zentrum Basel

Frau Dr. Yang, wie sehen Sie den Rücken?

Yueping Yang: Wir beurteilen ein grobes Bild der Anatomie. Wichtig ist der Begriff des «Qi», Energie des Lebens. Und diesbezüglich spiegelt sich im Rücken der ganze Mensch wider – seine Seele und alle Organ-

fangende Prinzip, Yang das männliche, aktive, zeugende. Yin ist Materie, Yang Energie. Die Harmonie von Yin und Yang ist Leben schlechthin. Yin steht für Stillstand, Passivität – und innen. Yang für Bewegung, Aktivität – und aussen. Ein starker Rücken braucht also Bewegung und

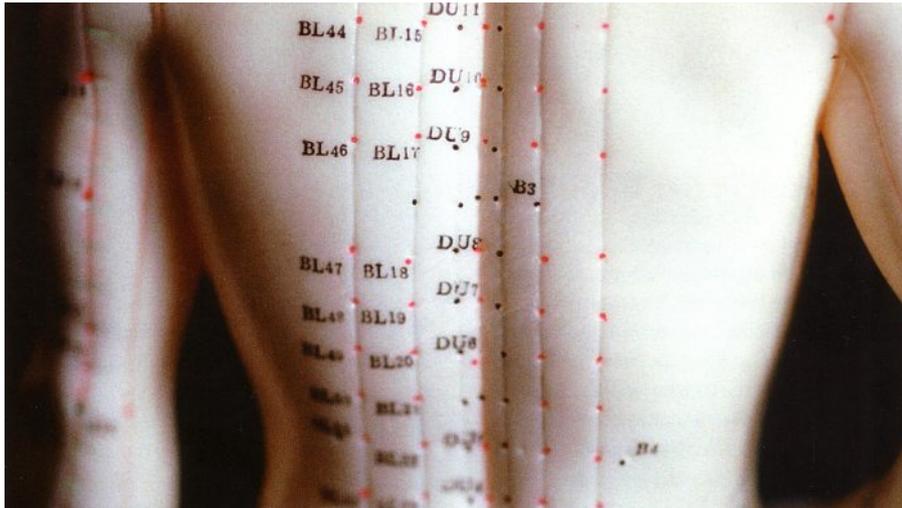
Wurzel allen Speichern im Körper. Sie speichert Reproduktionssenz und Nahrungssenz – also unseren Treibstoff. Ein schwaches Nieren-Qi ist häufig die Ursache chronischer Rückenschmerzen.

Akupunktur allein hilft sehr gut bei ausstrahlenden Schmerzen, wie bei Ischias und Schulter-Arm-Beschwerden, und auch bei einer akuten Nervenwurzelentzündung. Wir Chinesen behandeln chronische Rückenschmerzen jedoch meistens kombiniert mit Tuina-Massage und Bewegungstherapie wie Qigong oder Taiji.

Weshalb haben Chinesen die besseren Rücken?

Yueping Yang: Wir betrachten Bewegung als Lebensphilosophie. In China hat man seltener chronische Rückenschmerzen – dort geht man in den Park. Auch wenn wir etwas am Kreuz haben, gehen wir nicht so schnell zum Arzt, sondern in den Park. Morgens ab fünf Uhr treffen sich dort die Menschen, bilden Gruppen. Und bewegen sich. Machen Taiji, Qigong, Kung-Fu – oder etwas anderes. Man kommt vorbei, guckt sich die Gruppen an und macht dort mit, wo man Lust hat. Jede Gruppe hat einen Organisator, der bei einem Meister gelernt hat – und seine eigene Bewegungsphilosophie entwickelt. Er berät jeden Neuankömmling.

Interview: Rudolf Schaffner



Akupunktur und Meridiane.

systeme. Für chinesische Mediziner ist der Rücken nicht nur eine Ansammlung von Wirbeln, Bändern Muskeln, Bandscheiben, sondern

1. Yang, ein grosser Teil des Du-Meridians;
2. Ort aller wichtigen Organpunkte auf dem Blasenmeridian neben der Wirbelsäule;
3. «die Heimat der Niere». Wir behandeln viele stressbedingte Krankheiten, unter anderem Depressionen, am Rücken. Und der Rücken dient uns als wichtiges Diagnose-Instrument – für Körper und Seele.

Was hat der Rücken mit «Yang» zu tun?

Yueping Yang: Der Rücken gehört zu Yang. Yin und Yang sind zwei Begriffe aus der chinesischen Philosophie. Gegenstücke, die sich ergänzen, fließend ineinander übergehen. Yin steht für Erde, Kälte und Schatten. Yang für Himmel, Wärme und Sonne. Yin ist das weibliche, passive, emp-

Entspannung. Dabei helfen die Übungen des Taiji und Qigong. Deren fließende Bewegungen kombinieren Yin und Yang. Und die Atemtechnik reguliert das Lungen-Qi, das den Körper und auch den Rücken stärkt. Die 18 Übungen des medizinischen Qigong helfen, die Gesundheit zu erhalten – und sie lindern auch chronische Rückenschmerzen.

Der Rücken dient auch der Diagnose?

Yueping Yang: Stress und emotionale Störungen spiegeln sich in Verspannungen am Rücken wider. Aus Verspannungen oder Verhärtungen bestimmter Punkte kann man im Zuge der Gesamtdiagnose – also Befragen, Beobachten, Abhören, Puls- und Zungendiagnose – auf Probleme mit einem dieser Organe schliessen. Auch bei jemandem, der noch keine Beschwerden hat, zeigt sich das Krankheitsrisiko auf dem entsprechenden Organpunkt.

Was hat z.B. die Niere mit dem Rücken zu tun?

Yueping Yang: Der Rücken ist die Heimat der Niere. Dabei meinen wir aber nicht nur das Organ Niere. Die Niere aus Sicht der TCM ist die

Gemäss der Traditionellen Chinesischen Medizin ist der Körper von einem System von Leitbahnen, den Meridianen, durchzogen. Sie verbinden alle Teile des Organismus miteinander und versorgen sie mit Qi, der Lebensenergie. Ist der Energiefluss blockiert, erkrankt man. Auf einigen Meridianen liegen spezielle Punkte, die Akupunkturpunkte, die besonders anfällig für Energiestaus sind. Diese behandelt man mit Akupunktur, Akupressur, Erwärmen (Moxibustion) und Massage. Zudem setzt man die Nahrung, Heilkräuter und andere Techniken wie Schröpfen ein, um den Energiefluss anzuregen.

¹ Das Interview mit Frau Dr. Yang ist publiziert in: Unser Rückenbuch, Marion Grillparzer und das Medizinische Quartett, Gräfe und Unzer, München, o.J., ISBN 978-3-8338-0473-5, 224 S., € 19.90.

Auslandsstudium fördert die Karriere

Chinesische Studenten bei ABB

Auf Einladung der SCG haben an die 50 chinesische Doktoranden und Studierende der ETH und der Universität Zürich das Forschungszentrum der ABB in Baden-Dättwil besucht.

Die Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft SCG pflegt seit vielen Jahren den Kontakt mit Studierenden aus der Volksrepublik China. Früher hatten die Studenten oft nur sehr beschränkte Mittel, um in der Schweiz zu reisen, entsprechend hat die SCG vor allem Ausflüge zu Sehenswürdigkeiten durchgeführt. Die in der ACSSZ (Association of Chinese Students and Scholars in Zurich) organisierten Studenten sind heute besser vernetzt und reisen viel öfter sowohl in der Schweiz als auch im Ausland. Es besteht also weniger Bedarf für «Schulreisen», hingegen sind die chinesischen Studierenden heute viel mehr interessiert, Schweizer Unternehmen und Institutionen kennen zu lernen. Dabei geht es einerseits darum, mehr über die Unternehmen, ihre Schwerpunkte und Ziele zu erfahren. Andererseits sollen aber auch Kontakte im Hinblick auf eine Praktikumsstelle oder eine reguläre Anstellung aufgebaut werden können.

Hoher Frauenanteil

Die aktuelle Situation auf dem chinesischen Arbeitsmarkt ist auch für Absolventen von Elitehochschulen nicht einfach. Der Bedarf an gut ausgebildeten Fachleuten ist zwar sehr gross, mangels interner Trainings- und Weiterbildungsprogramme vor allem bei staatlichen Unternehmen werden attraktive Stellen aber zumeist nur an erfahrene Berufsleute vergeben. Mit einem Studienaufenthalt im Ausland, verbunden mit einem längeren Praktikum, können die Studierenden ihre Karrierechancen in ihrem Heimatland erheblich erhöhen.

Auch bei diesem Besuchsprogramm war der Anteil von weiblichen Teilnehmern nahezu 50 Prozent. Einmal mehr zeigt sich, dass in China die «Hemmschwelle» für Frauen, ein Studium in einem technischen oder naturwissenschaftlichen Fach zu absolvieren, viel geringer ist als bei uns.



Foto: Ueli Merz

«Die Hälfte des Himmels gehört den Frauen», so lautete ein Leitsatz des Vorsitzenden Mao Zedong, und er scheint sich zumindest bei der Berufswahl tatsächlich auch zu bewahren.

Ein grosser Erfolg

Xie Dan, Vizepräsident der ACSSZ, konnte schon kurz nach der Ausschreibung vermelden, dass der Besuch des Forschungszentrums der ABB auf sehr grosse Resonanz

stösst und schnell ausgebucht war. Die Organisation, Koordination und Betreuung der Gruppe wurde von Albert Meier, Vorstandsmitglied der SCG, mit grossem Einsatz übernommen. Nach erfolgreichen Besuchen bei Novartis hat sich auch dieses Mal gezeigt, dass die SCG mit ihren guten Kontakten zur Schweizer Wirtschaft für die chinesischen Studierenden attraktive Besuchsprogramme arrangieren kann.

Ueli Merz

Gourmand World Cookbook Award 2009

«Foodscape» ausgezeichnet

Wir haben im Bulletin über das Kulturprojekt «Foodscape» unserer Mitglieder Margrit Manz und Martin Zeller berichtet. Das im Herbst 2009 im Verlag erschienene Buch zum Projekt wird nun mit dem Gourmand World Cookbook Award 2009 ausgezeichnet. Die Verleihung der Auszeichnung erfolgt am 11. Februar 2010 in Paris auf der Cookbook Fair.

«Foodscape» hat die Jury unter Edouard Cointreau als «bestes ausländisches Kochbuch mit den besten fotografischen Arbeiten zur Kochkunst» überzeugt. Edouard Cointreau betreibt das Chinese Food TV in Beijing.

Wir gratulieren!

Margrit Manz und Martin Zeller (Hg.), Foodscape, Swiss Chinese Cultural Exploration, Hong Kong 2009, ISBN 9789889865382, 56 S., US\$ 36

JB.

Erhellende Froschperspektive

Ein kurzweiliger Zugang zum chinesischen Alltag

Peter Hesslers drittes Buch, «Über Land, Begegnungen mit dem neuen China», ist einer der amüsantesten und instruktivsten Zugänge zum chinesischen Alltag, die wir in den letzten Jahren gesehen und gelesen haben. Der Amerikaner Hessler, der als Sprachlehrer in der chinesischen Provinz sowie als Korrespondent des «New Yorker» und des «National Geographic» den Zugang zu Land, Leuten, Sprache und Kultur in beeindruckender Weise gefunden hat, schreibt über drei Erlebnisbereiche.

Abenteuer Auto

Zunächst das Autofahren. Die Fahrprüfung ist ebenso abenteuerlich wie das Automieten. Die Fragen der schriftlichen Prüfung, die er in diesen Teil immer wieder einstreut, sind vom Kaliber von:

352. Wenn ein anderer Fahrer sie anhält und nach dem Weg fragt, sollten Sie

- a) es ihm nicht sagen;
- b) geduldig und zutreffend antworten;
- c) ihm einen falschen Weg nennen.

Oder:

80. Wenn Sie sich anschicken, ein Auto zu überholen, und bemerken, dass es links abbiegt, wendet oder ein anderes Fahrzeug überholt, sollen Sie

- a) rechts überholen;
- b) nicht überholen;
- c) hupen, beschleunigen und links überholen.

Und wenn er dann noch schreibt, dass gewöhnlich so gefahren wird, wie die falschesten Antworten lauten, dann wird deutlich, dass nach Hessler nicht das Selbst-Auto-Fahren in China das grössere Risiko ist, sondern sich einem chinesischen Chauffeur anzuvertrauen (was er natürlich auch tut).

Entwicklung und Opfer

Die weiteren Teile handeln von der Entwicklung eines abgelegenen Bergdorfes in der Nähe von Peking, wo er eine Zweitwohnung hat und seit langen Jahren viel Zeit verbringt, sowie der Entwicklung kleinkapitalistischer Strukturen in der Nähe von Shanghai.

Das Bergdorf wird von der wirtschaftlichen Entwicklung überrollt. Die gesellschaftlichen Beziehungen geraten aus den Fugen, die einen profitieren, die anderen weniger. Der Anschluss an den Verkehr und damit an die Stadt ist nicht einfach. Die Politik ist verschlungen, und wer

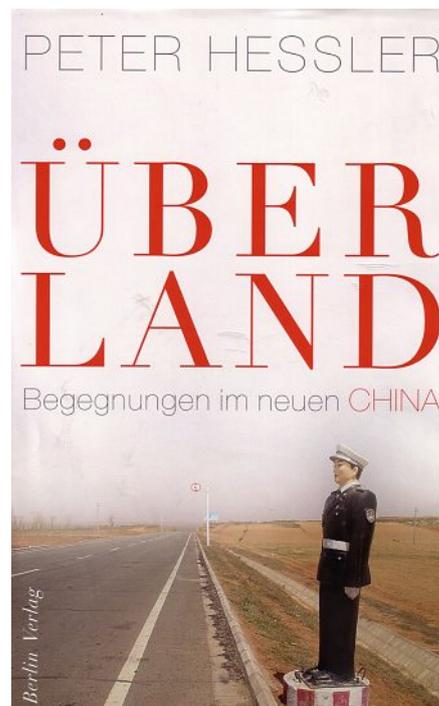
kein Geld hat, ist auch bei Krankheit ein armer Hund.

Bosse und Arbeiterinnen

In der südchinesischen Provinz Zhejiang erleben wir mit, wie die Bosse die Arbeiter auszutricksen versuchen und wie diese sich wehren. Wer eine Arbeiterin anstellt, bindet sich mit einer Grossfamilie. Altersangaben werden gefälscht, Versprechungen nicht gehalten. Alle versuchen, eine Scheibe vom Wohlstand abzuschneiden, und auch für die Bosse ist die Lage immer prekär. Ein seltsames Band verbindet Ausbeuter und Ausgebeutete, ein Band, das vom gemeinsamen Kampf gegen die schwierigen, unüberschaubaren und daher unbeherrschbaren Verhältnisse herzuführen scheint.

Mit Herz und Verstand

Immer schreibt Hessler vom Volk her, immer spürt der Leser die Sympathie, die der Autor für die ihn umgebenden Menschen hat, auch wenn er Auseinandersetzungen nicht immer scheut. Die Kritik an den Verhältnissen ist solidarisch und vom Verständnis geprägt für die Schwierigkeiten eines



in der Struktur noch armen Landes auf dem Weg zum Wohlstand. Das unterhaltende Buch ist mit Herz und Verstand geschrieben – das macht es so lesenswert! (JB.)

Peter Hessler, *Über Land, Begegnungen im neuen China*, Berlin Verlag, Berlin 2009, 556 S., ISBN 978-3-8270-0858-9, € 24.–.

Was China mit Europa verbindet

Essays zu den Gemeinsamkeiten von «komplexen Kulturen»

Insbesondere in Europa ist China für einen Grossteil der Bevölkerung noch immer ein archetypisches Beispiel für ein rätselhaftes Land mit einer «fremden» Kultur, die geprägt ist von Denkweisen, die sich von Nichtchinesen nicht erschliessen lassen und daher verborgen bleiben.

Dass es in Wirklichkeit zwischen der chinesischen Kultur und der von den Geistesströmungen der Antike, des Humanismus und der Aufklärung geprägten komplexen – im Westen entstandenen – Kultur der Moderne viel mehr Verbindendes gibt, als gemeinhin angenommen wird, wird auf exemplarische Weise in diesen vier Essays des seit seiner Emeritierung in Yokohama lebenden Philosophieprofessors Elmar Holenstein dargestellt.

Bei Kulturen handelt es sich in der Regel um komplizierte Gebilde, die keineswegs als «homogen» zu betrachten sind, sondern vielmehr über zahlreiche widersprüchliche Elemente verfügen.

Anhand der Schriftgeschichte und interkultureller Politologie zieht der Autor Vergleiche zwischen Elementen der chinesischen (und teilweise auch anderen ost- und südasiatischen Kulturen) und den europäischen Zivilisationen.

Holenstein weist nach, dass die bis heute in vielen intellektuellen Kreisen Europas als exklusiv für den Westen in Anspruch genommene Errungenschaft der Errichtung eines säkularen Staatswesens im Zuge der Aufklärung des 18. Jahrhunderts für China keine Neuigkeit darstellt, sondern dort vielmehr schon während mehr als 2000 Jahren gängige Praxis war.

Auch zwischen Elementen der politischen Kultur der Schweiz und Ostasiens gibt es wichtige Gemeinsamkeiten. (GM)

Elmar Holenstein, *China ist nicht ganz anders. Vier Essays in global vergleichender Kulturgeschichte*, Zürich: Ammann Verlag, 2009, ISBN 978-3-250-30024-3, 201 S., CHF 35.90.

Ein «Mundtoter» spricht Klartext

Tonbandmemoiren des gestürzten chinesischen KP-Chefs Zhao Ziyang

Pünktlich zum 20. Jahrestag der blutigen Unterdrückung der friedlichen Demonstrationen auf Pekings Tiananmen-Platz sind die auf 30 Tonbändern heimlich aufgezeichneten Memoiren des damaligen Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh), Zhao Ziyang, in Buchform erschienen.

Stattdessen gelang es den Hardlinern Li Peng und Yao Yilin, Deng Xiaoping – der nach Angaben Zhaos nie ernsthafte politische Reformen in Betracht gezogen hat – zu überzeugen, dass die Demonstrationen um jeden Preis aufgelöst werden müssten. Deng war es schliesslich auch, der am 17. Mai 1989 den Stich-

Sehr aufschlussreich sind auch die restlichen vier Teile, in denen er die Komplexität der chinesischen Politik der achtziger Jahre beschreibt, sowie die zahlreichen Widerstände, die er zu überwinden hatte, um wenigstens im wirtschaftlichen Bereich dringend notwendige Reformen durchzusetzen.

Dabei wurden seine Ansichten im Laufe der Zeit immer progressiver: Ging es ihm Mitte der achtziger Jahre zunächst nur darum, die Kommunikation mit den Intellektuellen Chinas zu verbessern, so war er im Jahre 1989 bereits bereit, die acht politischen Parteien, die neben der KPCh offiziell zugelassen sind, deutlich aufzuwerten und auch die Rede- und Pressefreiheit in grösserem Umfang zu gewährleisten.

Betrachtet man Zhaos Memoiren als Ganzes, so erkennt man, dass es sich bei ihm um einen gewissenhaften Politiker staatsmännischen Formates handelte, dem das Wohl seines Landes und seiner Bevölkerung stets an erster Stelle stand, und zwar vor seinem eigenen Wohlbefinden oder irgendwelchen ideologischen Grundsätzen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Memoiren findet man auch kaum persönliche Angriffe auf politische Widersacher, vielmehr ist auffällig, dass sich Zhao oftmals positiv zu den Parteiveteranen Deng Xiaoping und Chen Yun äussert. Zhaos Memoiren unterscheiden sich aber auch dadurch von vielen anderen Memoiren, dass er nicht nur auf eigene Erfolge verweist, sondern auch bereit ist, eigene Fehler zuzugeben und die Verantwortung vollumfänglich dafür zu übernehmen, wie dies beispielsweise bei den gescheiterten Preisreformen des Jahres 1988 der Fall ist.

Insgesamt handelt es sich bei diesen Memoiren somit um ein hochinteressantes, wertvolles Dokument, das wie kein anderes geeignet ist, Klarheit in die komplizierten politischen Verhältnisse im China der achtziger Jahre zu verschaffen.

Guido Mühlemann

Zhao Ziyang, Prisoner of the State. The Secret Journal of Zhao Ziyang, hrsg. u. übers. v. Bao Pu, Renee Chiang u. Adi Ignatius, New York: Simon & Schuster, 2009, ISBN 978-1-4391-4938-6, 306 S., CHF 43.90.



Zhao Ziyang spricht auf dem Tiananmen-Platz am 19. Mai 1989 mit den Hungerstreikenden.

Wäre es jedoch nach dem Willen der KPCh gegangen, so hätte es dieses aufschlussreiche Buch nie geben dürfen. Denn einer der Hauptgründe, weshalb die chinesischen Kommunisten Zhao Ziyang nach seiner Entmachtung Ende Mai 1989 bis zu seinem Tod am 17. Januar 2005 faktisch unter Hausarrest gestellt haben, ist gerade darin zu sehen, dass sie verhindern wollten, dass Zhao seine Sicht der Dinge über die chinesische Politik der achtziger Jahre und insbesondere des «Pekinger Frühlings» 1989 darlegen konnte.

Das Buch beweist nun auf eindrückliche Weise, wie stark gespalten die Meinung der damaligen Parteioberen im Hinblick auf die Demonstrationen waren. Hätte sich nämlich Zhao mit seiner «sanften» Linie durchsetzen können, so wäre es nicht zu einem Blutvergiessen gekommen, vielmehr hätte sich die Partei einige Kritikpunkte der Demonstranten zu Herzen genommen.

entscheid zugunsten der Verhängung des Ausnahmezustandes in Peking getroffen hat.

Da Zhao Ziyang nicht bereit war, als «Generalsekretär, der die Armee gegen die Studenten mobilisiert hat», in die Geschichte einzugehen, trug er diesen Entscheid nicht mit, sondern versuchte vielmehr in den darauffolgenden Tagen das drohende Blutbad mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln abzuwenden. Dazu gehörte auch sein Besuch von Hungerstreikenden auf dem Tiananmen-Platz in den frühen Stunden des 19. Mai. Zhao büsste für sein konzilientes Eintreten zugunsten der friedlichen Demonstranten sämtliche Positionen in Staat und Partei wie auch seine Freiheit ein.

Zhao beschreibt die zahlreichen bürokratischen Schikanen, denen er dann während seiner letzten 15 Lebensjahre im – offiziell nie als solchen deklarierten – Hausarrest ausgesetzt war.

Der Tiger – Stärke und Potenz

Am 14. Februar beginnt das Jahr des Tigers

Der Tiger, Lao Hu, ist in China überall präsent, symbolisiert er doch Stärke und Potenz. Er ist der wahre König der Tiere. Dabei ist das Tier wie überall am Aussterben. Nur ganz im Nordosten lebt noch der Sibirische Tiger, und ganz im Südwesten findet der Tiger im tropischen Dschungel noch Lebensraum. Aber überall taucht sein Name auf: Tigerberg, Tigerschlucht, Tigersprung, Tigerquelle. Zahlreiche Märchen, Legenden sowie auch literarische Werke und Pekingoperen beschäftigen sich mit dem Tiger. Oft erscheint der Tiger in Menschengestalt – oder umgekehrt. Wer von einem weissen Tiger träumt, wird Glück haben.

«Den Tiger vom Berg in die Ebene locken», lautet das 15. Strategem. Es bedeutet etwa: Sobald der Feind aus seiner Basis gelockt wird, ist er zu schlagen.

Der Tiger beschützt und heilt

So gefährlich der Tiger für den Menschen ist, so gilt er auch als Beschützer gegen die grössten drei Plagen: Geister, Feuer und Diebe. Kleine Kinder mit Tigerkappen oder aufgenähten Tigern auf Schuhen und Kleidern sind dermassen geschützt. Auch Abbildungen, Skulpturen und Tigerfelle versprechen Schutz vor Unbill. Die zermahlene Knochen des Tigers versprechen als Medizin Stärke und Potenz, und Tigerbalsam – woraus es auch bestehen mag – hilft sowieso gegen alle Gebrechen. Seine Schnurrhaare gelten als Mittel gegen Zahnweh.

Der Tiger ist das dritte Tier der chinesischen Tierkreiszeichen. Dieses

Jahr steht im Zeichen des Metalltigers (eines der fünf Elemente neben Holz, Erde, Wasser und Feuer). Der Metalltiger, der also alle 60 Jahre auftritt, gilt als gefährlich, masslos, gnadenlos, leidenschaftlich und schöpferisch.

Ein Jahr der Bewegung

Das Jahr des Tigers, es beginnt am 14. Februar 2010 und endet am 3. Februar 2011, ist denn auch ein



wenig wie der Tiger: aggressiv, emotional und voller Kämpfe. Die Feng-Shui-Meister raten zu Vorsicht in allen Belangen, vor allem beim Umgang mit Geld und Gesundheit. Es soll aber auch ein Jahr der Bewegung sein: wie der Tiger immer auf dem Sprung. Also ein Jahr, das sich zum Reisen und zum Wechsel eignet.

Im Jahr des Tigers Geborene gelten als natürliche Führer, energisch,

unabhängig, charmant, loyal, intelligent – aber auch als eitel, unberechenbar, ungeduldig, impulsiv und rebellisch. Sie sind furchtlos wie der Tiger, kühn, abenteuerlustig, unerschrocken, stur, rachsüchtig, ein wenig launisch – von himmelhoch jauchzend bis zu Tode betrübt. «Was der Tiger braucht, ist Aufregung, ein Gefühl der Spannung, das ihn über die Grenzen menschlicher Möglichkeiten hinaus trägt», heisst es in einem Horoskop.

Menschen, die im Jahr des Tigers geboren sind, eignen sich denn auch bestens als Unternehmer, als Offiziere, Politikerinnen, Schriftsteller, Designer, Musiker, Filmstars, Lehrerinnen und natürlich Entdecker.

Berühmte Tiger sind Marco Polo, Ludwig van Beethoven, Karl Marx, Agatha Christie, Marilyn Monroe und Königin Elisabeth II.

Eleonore Baumberger

**Peking sehen, erleben und geniessen:
Die spannende Städtereise für Leute,
die mehr erwarten als Sightseeing.**

Rufen Sie uns an, wenn Sie mehr über unsere Programme erfahren wollen.

Merz Kommunikation
Am Wasser 55 | 8049 Zürich
Telefon 044 340 13 75 | E-Mail: merz.guo@bluewin.ch



+++ **Kurznachrichten**

Sturm der Empörung gegen staatliche Schneemacher in Peking

Peking. Ein künstlich ausgelöster Schneesturm hat in Chinas Hauptstadt Peking zu frostigen Zuständen geführt: Der Schnee liess Millionen von Bewohnern in ihren ungeheizten Wohnungen frieren. Dutzende Flüge fielen aus, und auf den Strassen staute sich der Verkehr.

Das Wetteränderungsamt (!) habe riesige Mengen Chemikalien in die Wolken geschossen, um den Schneefall auszulösen, berichtete die «China Daily». Mehr als 16 Millionen Tonnen Schnee sollen auf die Hauptstadt gefallen sein. Die Niederschläge sollten die anhaltende Dürre lindern.

Der plötzliche und frühe Schnee traf Peking jedoch unerwartet: In den meisten Gebäuden waren die Heizungen noch nicht eingeschaltet, da die Heizperiode offiziell erst am 15. November beginnt.

Neujahrskonzert 2010

Zum chinesischen Neujahr findet auch 2010 wieder ein Konzert in der Tonhalle Zürich statt. Das Grosse Chinesische Neujahrskonzert ist als Konzernerlebnis einzigartig. In traditionellen Kostümen und auf original chinesischen Instrumenten präsentieren die Künstler des China Broadcasting Traditional Orchestra ihre chinesische Musik. Sie entführen das Publikum unter der Leitung von Pang Kapang am chinesischen Neujahrstag ins Reich der Mitte und feiern mit ihm den Beginn des Jahrs des Tigers.

Das zweistündige Konzert findet am Sonntag, 14. Februar 2010, um 11 Uhr in der Tonhalle Zürich statt. Der Vorverkauf läuft über den Ticketcorner, die Preise sind 138.–/118.–/98.–/78.–/58.– Franken. Weitere Informationen und die Internetbuchung finden sich unter www.chinesisches-neujahrskonzert.ch.

Sponsoring

Die Herausgabe des Bulletins wird unterstützt durch die Firmen



Die Redaktion ist unabhängig, und die Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft trägt die Verantwortung für den Inhalt. Die Gesellschaft dankt den grosszügigen Sponsoren.

+++ **Kurznachrichten** +++

200 Flüge fielen dem Bericht zufolge aus, tausende Passagiere sassen fest. Zudem gab es zahlreiche Verkehrsunfälle auf verschneiten Strassen und Stromausfälle. Die «willkürliche Regierungsentscheidung» habe gegen die Interessen der Bevölkerung verstossen, kritisierte die Zeitung.

Chinesische Wissenschaftler arbeiten seit Jahren an Methoden, das Wetter zu beeinflussen und Regen nach Wunsch auszulösen. Vor den Feiern zum 60. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik am 1. Oktober waren über Peking Tonnen von Chemikalien versprüht worden, um unerwünschte Regenwolken zu vertreiben.

(sda/afp)

«Vogelnest» unter Staatsaufsicht

Wegen ausufernder Verluste ist das Olympiastadion in Peking ein Jahr nach den Sommerspielen unter staatliche Kontrolle gestellt worden. Ein Staatsunternehmen hat bereits im August das Management der Arena übernommen.

Die bisherigen Betreiber hatten seit dem Ende der Olympischen Spiele keine kostendeckende Auslastung des 80 000 Zuschauer fassenden Stadions erreicht. Von den umgerechnet 40 Millionen Franken Einnahmen stammten 70 Prozent aus dem Verkauf von Tickets für Besichtigungstouren durch das Stadion. Allerdings ist die Tendenz im Tourismussektor deutlich fallend.

Highlights im Veranstaltungskalender seit Olympia waren lediglich der italienische Super-

Kurznachrichten +++

cup im Fussball, ein Konzert von Hongkong-Superstar Jackie Chan, ein achttägiges Gastspiel einer Oper sowie diese Woche das zweitägige «Race of Champions». Doch selbst bei den Rennen mit Formel-1-Weltmeister Jenson Button und Rekordchampion Michael Schumacher fanden sich nicht mehr als 25 000 Zuschauer in der Arena ein. (Si/sid)

Bahn frei für Walt-Disney-Park in Shanghai

Nach jahrelangen Verhandlungen hat China dem Bau eines Vergnügungsparks des US-Medienkonzerns Walt Disney in Shanghai zugestimmt. Nach Genehmigung des Projekts durch die Regierung in Peking könne nun die vorbereitende Planung beginnen, teilte Disney am Mittwoch mit.

Ein Termin für die abschliessende Vertragsunterzeichnung wurde zunächst nicht genannt. Nach Medienberichten will der Unterhaltungskonzern 3,6 Mrd. Dollar in einen zehn Quadratkilometer grossen Park nahe des Flughafens Pudong investieren. Der Deal wäre eine der grössten Auslandsinvestitionen in China überhaupt.

Die Einigung kommt knapp zwei Wochen vor dem ersten offiziellen China-Besuch von US-Präsident Barack Obama, der am 15. November in Shanghai beginnt. Disney hatte seit mehreren Jahren mit den chinesischen Behörden über die Eröffnung eines Themenparks in Chinas wirtschaftsstärkster Metropole verhandelt. In Hongkong gibt es bereits einen Disney-Park.

(sda/afp)

Für unsere ambulanten Zentren für Ganzheitliche Chinesische Medizin in Bad Zurzach, Basel, Winterthur, Baden, Zug und Wil suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Ärztin/Arzt für TCM 100%

Verantwortliche/n TCM-Ärztin/Arzt 100%

Anforderungen

- Abgeschlossenes TCM-Studium mit Berufserfahrung
- Gute Teamfähigkeit
- Soziale Kompetenz

Zusätzliche Anforderungen für die Stelle Verantwortliche/r TCM-Ärztin/Arzt

- Abgeschlossenes TCM-Studium mit mehrjähriger klinischer Erfahrung
- Teamorientierte Persönlichkeit mit Führungsqualitäten
- Gute mündliche Deutschkenntnisse
- Interesse an Forschungsarbeit

Ihre vollständige, schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an: RehaClinic Bad Zurzach, Personalabteilung, Frau Monika Wehrle, Quellenstrasse 34, 5330 Bad Zurzach, Telefon 056 269 54 11.

Redaktion:

Nathalie Bao-Götsch
Dr. Eleonore Baumberger
Dr. Jürg Baumberger
Margrit Manz
Ueli Merz
Dr. Guido Mühlemann
Rudolf Schaffner

Adresse der Redaktion:

Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft
Postfach, 4002 Basel
E-Mail: ruizhong@schweiz-china.ch, www.schweiz-china.ch

Anregungen, Leserbriefe und Zuschriften (Veröffentlichungen bzw. Kürzungen vorbehalten) unter Kennwort «SCHWEIZ-CHINA» an die vorstehende redaktionelle Anschrift
Auflage/Tirage/Tiratura: 600 Ex.

Übersetzung Editorial:

Gérald Bérout (französisch), Gian Paolo Morelli (italienisch)